

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1953)
Heft: 12

Artikel: "Hier Fernsehsender Uetliberg Zürich"
Autor: B.W.I.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Chinesen meinen daß ein Bild wichtiger sei als tausend Worte. Kein Wunder: ihre Schriftsprache besteht aus Bildern

«Hier Fernsehsender Uetliberg Zürich»

Der Fernsehsender Uetliberg-Zürich soll, wenn keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten eintreten, von Mitte Juli 1953 an, wenn bei uns die Sommerferien ausbrechen, die ersten schweizerischen Versuchssendungen ausstrahlen. Im Frühherbst dieses Jahres will man den Besuchern der Radio- und Fernseh-Ausstellung in allen Sälen des Kongresshauses in Zürich eine Sonderausstellung bieten. Mit den regelmäßigen Ausstrahlungen, so rechnen die Verantwortlichen, soll im Spätherbst 1953 begonnen werden.

Vorläufig will man pro Woche drei Abendprogramme von je einer Stunde Dauer senden. Der Versuchsbetrieb soll vorerst jeweils am Montag, Mittwoch und Freitag von 20.30 bis 21.30 Uhr seine Produktion ausstrahlen. Das Schweizer Fernsehen rückt also in Pupillennähe.

Damit beginnt ein neues Stadium der Diskussion und der Kritik über das Fernsehen in der Schweiz. Nämlich über Form, Inhalt und Gehalt, über das ganze Wesen des schweizerischen Programms. Gleichzeitig erhalten auch die wirtschaftlichen Faktoren des Televisionsektors in unserem Lande eine größere Bedeutung. Das Ringen um die Seele und der Kampf um die Kaufkraft der zukünftigen Konzessionäre, um die Preise der Fernseh-Empfangsapparate und die Höhe der Konzessionsgebühren, die der PTT entrichtet werden müssen, gewinnen an Intensität, werden von Tag zu Tag ernster.

Mit dem Start des Fernsehdiestes über den Sender Uetliberg-Zürich und den damit sich bietenden Vergleichsmöglichkeiten mit verschiedenen europäischen und amerikanischen Sendungen bekommen Presse, Parlament und Kritik neuen Diskussionsstoff erster Ordnung. Über die permanente Diskussion hinaus stellt sich der Öffentlichkeit eine neue Aufgabe: die der Förderung, Anregung, Kritik und Kontrolle der Television. Denn das Fernsehen wird das Bild der Welt, so wie es der Mensch der Gegenwart zu schauen und zu begreifen vermag, verändern.

Es sind Menschen, keine Götter, die das Weltbild verändern werden; unter den Gestaltern der Televisiondarbietungen werden nur wenige Talente, wenn's hoch kommt, einige Genies sein, der Geist weht auch hier, wo er will. Wir können also ganz und gar nicht wissen, ob der «Schaufunk» die Menschen und ihre Entschlüsse, die Verhältnisse und Strukturen wesentlich zu beeinflussen vermag. Zur Stunde weiß auch der größte Prophet nicht, ob das Fernsehen, wie Paul Gerhardt in einem Zwiegespräch mit Kurt

Wagenführ behauptete, sich «als eine Naturkatastrophe, die auf uns zukommt», erweisen wird oder nicht. Auch von der Technik gilt die Weisheit Goethes: «Du bleibst am Ende, was du bist.»

Prof. Carl Haensel, der Autor der Erfolgsbücher «Das Gericht vertrags» und «Der Kampf ums Matterhorn», der an der Entwicklung des Fernsehens in Westdeutschland seit Jahren maßgeblich beteiligt ist, stellt in seinem zusammenfassenden und anregenden Buch «Fernsehen — nah gesehen» fest:

«In keinem Lande wurden die Gefahren und die Vorzüge des Fernsehens in Parlament und Presse, Gemeindetagen und Ratsitzungen derart eingehend diskutiert wie in der Schweiz. Man fühlt sich da manchmal an Thukydides erinnert, an die Reden und Debatten um Themistokles, der aus den Athenern ein seefahrendes Volk machen, das Geld des States in Schiffen anlegen und die Jugend zu Matrosen ausbilden und über die Meere schicken wollte. Diesmal geht es um den Aether, ob er bebildert wird oder nicht. Vielleicht auch um mehr.»

Carl Haensel befürchtet sich ausführlich mit den um bekannten Beratungen und Beschlüssen über das Fernsehen in der Schweiz und rechtfertigt diese Einflächlichkeit wie folgt:

«Ich habe die Schweiz deshalb ausführlich behandelt, weil wir endlich einmal begreifen müssen, daß man von einem kleinen Lande auf hoher Zivilisationsstufe sehr viel lernen kann. Die Entwicklung vollzieht sich dort rascher und übersichtlicher. Das Rote Kreuz kommt aus der Schweiz. Dort haben sich die Freunde und Gegner des Fernsehens erbitterte Schlachten in Presse und Parlament geliefert.

Aber über ein Argument waren sie sich völlig einig, das Dr. Schenker in der oratorischen Frage zusammenfaßte:

«Ist ein kleines Land überhaupt in der Lage, selbst ein Fernsehprogramm auszuarbeiten und zu finanzieren?»

Paul Bellac, ein Kämpfer für das Fernsehen, hat die skeptische Frage für die Eidgenossenschaft positiv beantwortet: «Wir sind in der glücklichen Lage, Programme aus Nachbarländern übernehmen zu können, die die gleiche Sprache haben wie unsere eigenen Landesteile. Die finanzielle Lösung der Programmfrage beim schweizerischen Fernsehdienst wird voraussichtlich niemals möglich ohne internationales Programmaustausch, der auch bei der Rentabilitätsberechnung in den kleinen Ländern immer vorausgesetzt wird. Aber auch in Großstaaten wie Frankreich und England erhofft man aus dem wechselseitigen Austausch von Programmen

eine Verbilligung des Televisionsbetriebes.»

Paul Bellac hämmert es hart ein: Die hohen Programmankosten dictieren dem Schweizerischen Fernsehbetrieb die Übernahme ausländischer Sendungen; ohne wechselseitigen Austausch mit andern Ländern geht es finanziell nicht.

Generaldirektor Bezençon von der Schweizerischen Rundsprach-Gesellschaft (SRG) hat dies an der 6. Sitzung der Eidgenössischen Kommission zur Begutachtung kulturpolitischer Fernsehfragen bestätigt. Er erklärte: Bei einem Programm von zwei Sendestunden pro Tag während 50 Wochen sind 4 Millionen Franken erforderlich. Zur Kostendeckung des Schweizerischen Fernsehbetriebes in diesem Umfang, wie er wohl in naher Zukunft erwartet werden könnte, wären 65 000 Konzessionen erforderlich.

Aus diesen nackten Zahlen kann man an einem Grätzelzählrahmen ausrechnen, daß die Fernsehkonzession nicht um einen Pausenstiel erworben werden kann.

Das Bild ist teurer als das Wort!

Es ist unmöglich, den schweizerischen Televisionsbetrieb ohne internationale Programmaustausch und wechselseitige Sendungen auf die gewünschte künstlerische Höhe zu bringen. Der internationale Austausch wird aber nicht nur für die Bildseite, sondern unter der Voraussetzung der glücklichen Selektion, auch für die Kultursseite von großem Wert und unentbehrlich sein. Be-

sonders in der Anfangszeit, während der die schweizerische Programmleitung ihr Niveau, ihren Stil, ihr Gesicht suchen muß. Auch die Auswahl der Stoffbezirke wird nicht sehr leicht sein. Der schweizerische Programmchef, Eduard Haas, der frühere Vizedirektor des Schweizerischen Kurwellendienstes, der eine ausgedehnte Besichtigungsreise hinter und den schweren Start des Senders Uetliberg-Zürich vor sich hat, ist sicher nicht zu beneiden. Er wird mit seiner kleinen Equipe, die vorläufig 26 Mitarbeiter zählt, kein leichtes Fernsehspiel haben. «Bildjäger» müssen ja erst noch ausgewählt und geschult werden; auch Fernsehmeister fallen nicht vom Himmel.

Aus den Erfahrungen seiner Orientierungsreise in Holland, England, Deutschland, Frankreich und Dänemark hat Eduard Haas die Lehre gezogen, daß ein Fernsehbetrieb jeden Tag senden sollte, daß die Empfangsgeräte nicht zu teuer sein dürfen, daß ein Reportagewagen unbedingt nötig sei und daß Filme weniger in Frage kommen, als man früher dachte, weil Kinofilme sich nicht für das Fernsehen eignen.

Bezüglich der Verwendung von Kinofilmen wollen wir gleich an dieser Stelle kurz bemerken, daß in der Schweiz, wie der Generaldirektor der PTT, Weber, in einer Vernehmlassung mit Recht feststellte, «schon in den ersten Anfängen die Meinungen über die verschiedenen, artigenen Entwicklungslösungen geteilt waren». Als Beispiel erwähnen wir die Tatsache, daß Prof. Dr. F. Fischer, ETH, je und je die Entwicklungsmöglichkeiten des Heimfernsehens abgestritten hat und dafür um so mehr die Kino-Großprojektion pflegte.

erst verfügen sie nur über zwei Fernsehaufnahmekameras auf fahrbaren Stativen. Damit können sie die Bilder in voller Bewegung erjagen. Die verschiedenen Programm möglichkeiten werden nun ausprobiert und die reibungslos Zusammenarbeit der Operatoren, Beleuchter und Techniker mit den Künstlern eingeebt und einstudiert. Daß Eduard Haas und sein Stab nicht ohne Reportagewagen arbeiten können, liegt auf der Hand. Generaldirektor Bezençon hat die Anschaffung eines Reportagewagens voll und ganz unterstrichen. Gerade für den mühsamen Versuchsbetrieb ist der Reportagewagen unverlässlich. Carl Haensel, der es ja erprobt hat und nach der Besichtigung der Fernsehsendung von der Londoner Krönung über die jüngste Erfahrung verfügt, betont ausdrücklich:

«Mit Erstaunen stellen wir fest, daß die Bilder und Klänge der technischen Künste viel realistischer sein können als das Theater.»

Wir können also der Zürcher Equipe nicht zumuten, auf die besten Mitarbeiter rein technischer Natur, auf die Apparaturen des Reportagewagens, zu verzichten. Mit der Verwertung der Möglichkeiten, die die in jeder Beziehung sehr entgegenkommenden Institutionen, wie Stadttheater und Schauspielhaus Zürich, Museen und Schulen, bieten, können die «Magier» des Senders Uetliberg-Zürich nicht manngültig genug arbeiten. Zum Fernsehspiel gehören die Fernsehreportage und die wahrheitsgetreue, an Ort und Stelle aufgenommene, mit dem Reportagewagen festgehaltene Bild Dokumentation ohne Mache und Getue.

Schon die Erfahrungen, die eigentlich Fernsehlehrer aus dem Londoner Krönungsprogramm, demonstrierten, obwohl es sich um ein sozusagen einmaliges Sendegut handelte, daß der wechselseitige Austausch der nationalen Programme eine Verbilligung und zugleich Themenbereicherung des Fernsehbetriebes bringen wird. Für die Eidgenossenschaft wird sich dies bald, aus den ersten Programmen des Senders Uetliberg-Zürich, ergeben. Die technischen Schwierigkeiten werden sich auch für die Ausstrahlungen vom Uetliberg so gut lösen lassen wie für den NWDR, für den Feldberg-Sender im Taunus bei Frankfurt am Main.

Zwischen dem Studio Bellerive und dem Sender auf dem Uetliberg wird nur die Richtstrahlverbindung hergestellt, die das Bild übermittelt wird. Der zum Bild gehörige Ton wird über das Telefonnetz zum Sender geleitet. In wenigen Wochen werden wir die ersten Ergebnisse des Zürcher Versuchsbetriebes praktisch vor Augen haben und die ersten Urteile über die Leistungen der Schweizer Programmleiter hören. Wir sind auf beides sehr gespannt, auf die Sendungen und die Wirkungen. Zum Start wünschen wir den Sendern und den Empfängern: «Gut Bild!»

B. W. L.

Das Heimfernsehen wird das Familienleben beeinflussen

Weil die Sendung von Kinofilmen kulturell und psychologisch sehr problematisch ist und immer weniger in Frage kommt, ist die Erstellung von artigenen, typisch speziell konzipierten Fernsehfilmen, die sich von den üblichen Kinofilmen wesentlich unterscheiden sollen, auf die Dauer unerlässlich.

Fernsehfilme müssen deshalb anders gedacht und gestaltet werden als Kinofilme, weil sie ja im *Heim*, in der «guten Stube», in der Wohnstube, angesehen werden und nicht in den «Traumtempeln». Das Studio für den Fernsehsender Uetliberg-Zürich wird daher ganz andere Sujets für seinen Filmteil aussuchen und entsprechend gestalten müssen als die Kinematographie «alten Stils» für die Lichtspieltheater. Die subtil auszuwählenden Stoffe, die filmisch für die schweizerischen FernsehSendungen in Betracht kommen sollen, erfordern eine spezielle Dramaturgie, vor allem vom Standpunkt des Empfanges in der Wohn-

stube aus, in der auch die *Jugend aller Altersklassen* Zeuge von dem ist, was auf dem Fernsehbildschirm sich abspielt.

Das Fernsehen ist ja deshalb so stark umstritten, weil es viel mehr als bisher der Rundspruch des *Familienlebens* eingefügt wird. Deshalb ist auch die gründliche Erörterung über die Art und Weise der Verwendung des Stilmittels Film in den FernsehSendungen, ganz speziell vom Gesichtspunkt des Heimfernsehens aus, unerlässlich. Diese Erörterung wird lebhaft einsetzen, sobald Filme auf den Bildschirmen in den Heimen auftauchen.

Aber sei es zunächst mit dem Filmproblem im Rahmen der Television, wie es wolle, leicht wird das Spiel für die Zürcher Equipe nicht, bis die ersten Kinderkrankheiten überwunden sind. Die Zürcher FernsehSendungsgestalter, die seit einer Zeit im *Filmstudio Bellerive* Zürich arbeiten, werden sehr bald ihre blauen Wunder erleben. Vor-